# Lösch-Riesen: Große Panzer gegen Flammen

## Altmärker Firma bietet als einziges Unternehmen in Sachsen-Anhalt umgebaute Militärtechnik zur Brandbekämpfung an

*Von Bernd Kaufholz*

Militärisch gesehen haben Panzer eine hohe Feuerkraft. Doch die von Joachim Schulz glänzen genau durch das Gegenteil – durch eine hohe Wasserkraft. Der Firmen-Chef von DiBuKa (Dienstleistungen im Brand- und Katastrophenschutzfall) GmbH im altmärkischen Seehausen hat solche Stahlkolosse.

Ein umgebauter T 55 der Seehäuser Firma DeBuKa beim gefährlichen Einsatz in Fichtenwalde. Der SPOT 55 hat 11 000 Liter Löschmittel an Bord, das bei Bedarf aufgeschäumt werden kann. Das Fahrzeug selbst wird durch einen Wassernebel gekühlt und kann selbst Wasser aus 7,5 Meter Tiefe fördern. Foto: DiBuKa

**Seehausen** • Es war fünf Minuten vorm Supergau. Bei Fichtenwalde im Landkreis Potsdam-Mittelmark brannten 50 Hektar Wald. Das Problem: Rund 200 Meter von der Feuersbrunst entlang verlief die Gastrasse Leipzig-Berlin. Eine 55-Bar-Hochdruckleitung. 500 Meter entfernt der Beelitzer Ortsteil. Und wäre das allein nicht schon Grund genug dafür, dass alle Alarmglocken läuten, kam noch hinzu, dass in der Gasstation ein Ventil versagt hatte. Das Löschen wurde zum Russisch-Roulette. Zwei Stunden Angst. Dann war das Ventil ausgewechselt und die Gefahr für Feuer-Löscher und Einwohner fürs Erste gebannt.

### Bei Blindgänger-Verdacht heißt es für Wehren: Stopp!

André Freier, Techniker und Panzerfahrer beim privaten Brandschutzdienstleister DiBuKa, stehen jetzt noch die Schweißperlen auf der Stirn, wenn er an den erst wenige Tage zurückliegenden Einsatz denkt. Doch er weiß auch, dass er sich auf die zu Feuerlöschpanzern umgebauten russischen T 55 und deutschen „Marder“ verlassen kann.

Die Idee dafür hatte der gebürtige Altmärker und Firmenchef Joachim Schulz. „Landkreise sind bei sogenannten Großschadenslagen mit der Feuerbekämpfung oft überfordert“, sagt er. „Ausgehend davon haben wir uns vor zwölf Jahren gemeinsam mit der Uni Freiburg Gedanken darüber gemacht, wie man Kommunen privat mit ganz speziellen Einsatzmitteln unterstützen kann.“

Die Idee der Löschpanzer wurde geboren. „Hintergrund war, dass es den Feuerwehren verboten ist, in Waldgebieten zu löschen, die munitionsbelastet sind“, so Schulz. Schon, wenn nur der Verdacht bestehe, dass sich in einem Wald Blindgänger oder Restsprengmittel befinden könnten, werde der Bereich zur „No-go-Area“.

„Das war unser Ansatz.“ Und wieso gerade Panzer? Diese Geschichte erzählt der 55-Jährige immer wieder gern: „Vor 18 Jahren habe ich eine Panzerbrücke gesucht, um über einen Graben zu kommen. Die hat die Bundeswehr auch angeboten, aber nur gemeinsam mit einem ausgemusterten Panzer.“

Wie viel Ketten-Monster er heute hat, da lässt er sich nicht gern in die Karten gucken: „Einige sind es schon …“ Und vier von ihnen tragen fein säuberlich schwarz auf weiß die Namen seiner Töchter: Anna, Maria, Hedi und Leni.

Die zwei „Kanonen“ auf dem vorderen Dach der rot-weißen DiBuKa-Panzer schießen einen harten Wasserstrahl bis zu 120 Meter weit. Werden sie auf „Wasserfächer“ eingestellt, schaffen sie es zwar nur auf 20 Meter, beregnen dafür aber ein breites Areal. Nach drei Minuten sind die 11 000 Liter aus dem Tank raus.

Torsten Döring klettert in den Turm des „Russen“. Sein Platz ist rechts. Er bedient die Wasserkanonen. Die Luft im Bauch des 550-PS-Mobils ist stickig und heiß. Bequem ist anders. Kampfpanzer-Atmosphäre.

Links neben ihm ist der Fahrersitz. Der Blick des Lenkers geht bei munitionsbelastetem Gelände aus Sicherheitsgründen nur durch die Sehschlitze. Ansonsten schaut der Fahrer etwas erhöht aus dem Panzer.

Der Motor dröhnt ohrenbetäubend. Gehörschutz ist Pflicht. Das Gefühl einer Ratte in der Kastenfalle ist real.

### Vom UTP-Betrieb zur Panzerwerkstatt

Die Werkhallen, in denen geschraubt, getrennt und geschweißt wird, kennt Schulz wie seine Westentasche. „Hier habe ich als Schüler UTP (Unterricht in der sozialistischen Produktion) gehabt.“

Heute werden dort die Löschpanzer aufgebaut und wenn nötig repariert. Auch alle anderen Einsatzfahrzeuge auf Grundlage der gepanzerten Schlachtrösser – Evakuierungs- und Transportpanzer, Bergepanzer, Brückenleger und schwimmtaugliche Lastenfähre – werden dort von Fachleuten so hergerichtet, dass sie den Anforderungen entsprechen.

Trotz der günstigen Lage im Vierländereck Sachsen-Anhalt, Niedersachsen, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern ist Schulz nicht rundum zufrieden. „In Sachsen-Anhalt ist man noch sehr zurückhaltend. Vielleicht sind unsere Möglichkeiten noch zu wenig bekannt.“ Aus Brandenburg hingegen werde das Gerät aus Seehausen oft angefordert.

„Auch aus Niedersachsen. Dort sind wir mit unseren umgebauten Panzern für die Heidepflege gesetzt.“ Dabei werde das Wasser durch kontrolliertes Feuer ersetzt. „Seit Jahrhunderten ist das Brauch, um die Heide als Offenland zu erhalten und das Heidekraut zu verjüngen“, erklärt Schulz.

Der Betrieb gehört zu den Firmen in der Altmark, die seit Jahren auf die A 14 warten. „Unsere Tieflader, die das schwere Gerät zum Einsatzort bringen, müssen sich mühsam über Landstraßen quälen. Das bedeutet riesigen Zeitverlust und das, wenn zum Beispiel bei Bränden jede Minute zählt.“

Für die neuerliche Verzögerung des Autobahnprojekts von 2020 auf 2022 kann der 55-Jährige kaum Verständnis aufbringen. „Aber wir müssen es eben hinnehmen“, sagt er nicht sehr glücklich.

Torsten Döring im umgebauten T 55 auf dem Sitz des „Kanoniers“. Seine Aufgabe ist es, die Wasserkanonen des Löschpanzers zu bedienen. Fotos (2): Bernd Kaufholz

DeBuKa-Chef Joachim Schulz an einem Bergepanzer mit Planierschild und Seilwinde. Höchstgeschwindigkeit 50 Stundenkilometer, bis zu einer Steigung von 32 Grad einsetzbar.

# Auf die wachsende Waldbrandgefahr einstellen

## Interview mit Johann Georg Goldammer, Leiter des Zentrums für Globale Feuerüberwachung in Freiburg

Die Seehäuser Feuerbekämpfer von DiBuKa arbeiten eng mit dem Zentrum für Globale Feuerüberwachung in Freiburg (Breisgau) zusammen. Volksstimme-Reporter Bernd Kaufholz sprach mit dem Leiter der Einrichtung, Johann Georg Goldammer.

**Womit beschäftigt sich das Zentrum für Globale Feuerüberwachung?**

**Johann Georg Goldammer:** Das Zentrum ist zum einen eine Forschungseinrichtung des Max-Planck-Instituts für Chemie, das die Auswirkungen von Landschaftsbränden – das sind Feuer, die in den Natur- und Kulturlandschaften der Erde auftreten oder aktiv in die Landbewirtschaftung eingebracht werden – erforscht. Daraus leiten wir Handlungsempfehlungen für die Politik ab und unterstützen internationale Organisationen, staatliche Einrichtungen und die Zivilgesellschaft, fachlich richtige Maßnahmen zu treffen. Die Ausbildung von Feuerwehren, Forstleuten und Landwirten spielt dabei eine zentrale Rolle.

**Wie kam es zu der Zusammenarbeit zwischen dem Zentrum und der Firma DiBuKa in Seehausen?**

In Deutschland und hier insbesondere in den östlichen Bundesländern liegen die umfangreichsten Gebiete, die mit Kampfmitteln belastet sind. Bei einem Wald-oder Heidebrand müssen dort Feuerwehren oder Hubschrauber aus Sicherheit für das Personal einen Abstand von 1000 Metern einhalten. Das macht eine Bekämpfung dieser Feuer praktisch unmöglich. Daher wird hier Gerät benötigt, das gepanzert ist und das Personal schützen kann.

### Panzertypen umgerüstet

Die Firma DTF, aus der heraus sich die Firma DiBuKa gründete, verfügte über eine Reihe von gepanzerten Fahrzeugen und die Erfahrung, diese in unwegsamem Gelände einzusetzen. Zwei Panzertypen wurden umgerüstet als Löschpanzer und als Zündpanzer, der kontrollierte Feuer – auch Gegenfeuer – legen kann. Wir haben im Rahmen eines Projekts aus Mitteln des NaturSchutzFonds Brandenburg und der EU den Löschpanzer SPOT-55 zur Einsatzreife gebracht. Seit 2015 hat er sich bei einer Reihe von Waldbränden bewährt.

Johann G. Goldammer

**Sind private Feuerbekämpfer Konkurrenz zur Feuerwehr und ersetzen diese Unternehmen die FW vielleicht einmal?**

Beides wird nicht der Fall sein. Eine einzelne Feuerwehr einer Gemeinde oder auch die Feuerwehren eines Landkreises können sich derart spezialisierte und aufwendige Gerätschaften nicht leisten. Und da beispielsweise die Bundeswehr oder das THW solches Gerät auch nicht vorhalten, ist das Angebot eines Unternehmens eine wichtige Ergänzung für die Bewältigung der zuvor beschriebenen besonders gefährlichen Situationen.

**Wenn die Zusammenarbeit zwischen Landkreisen, Feuerwehren und Privatanbietern vertieft werden sollte – was müsste aus Ihrer Sicht getan werden?**

Es müssen Protokolle beziehungsweise Vereinbarungen erarbeitet werden, die die Koordination von gemeinsamen Einsätzen regeln. Darüber hinaus müssen zusammen taktische Einsatzkonzepte vereinbart werden und entsprechende Ausbildung mit allen Teilnehmern erfolgen – das ist Voraussetzung für sichere, effektive und effiziente Zusammenarbeit.

### Risiko besser verteilen

Es ist wichtig, zusammen zu üben, wie dies mehrere Feuerwehren beziehungsweise Landkreise mit DiBuKa auch schon getan haben. Es müssen vor allem Rahmenverträge geschlossen werden, die das unternehmerische Risiko nicht allein dem Privatanbieter aufbürden.

**Wie ist die Lage einzuschätzen, steigt die Waldbrandgefahr auch bei uns?**

Mitteleuropa steht vor der großen Veränderung des Klimas, unserer Landschaften und unserer Gesellschaften. Die Prognosen der Klimaforscher werden dieser Tage zunehmend wahrgenommen. Wir müssen uns darauf einstellen, dass in Zukunft die Wetterlagen langfristig stabiler, weniger beweglich und damit länger anhaltend sein werden. Längere und extremere Trockenzeiten sowie Hitzewellen sind angesagt. Das ist die Herausforderung für verantwortliches Handeln von Politik, Verwaltungen und der Zivilgesellschaft. Die Waldbrandgefahr wird wachsen, wir müssen uns darauf einstellen.